

Günter Neugebauer

Dr. Hans Hermann Renfranz – „Euthanasie“– Arzt und die Verdrängung der NS-Vergangenheit

(Der folgende Text wird Ende November 2017 im Jahrbuch der Rendsburger Gesellschaft für Stadt- und Kreisgeschichte publiziert und vorab auf der Webseite der AG-BEZ mit freundlicher Genehmigung des Autors veröffentlicht.)

Hans Hermann Renfranz hat während der Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft nicht in Rendsburg und Umgebung gewohnt oder als Arzt gewirkt. Wenn er dennoch in die Liste regional belasteter NS-Täter aufgenommen werden muss, gibt es dafür zwei gewichtige Gründe. Renfranz hat sich als Mediziner während der NS-Zeit an besonders verabscheuungswürdigen Verbrechen beteiligt und war in der Zeit nach Beendigung der NS-Schreckensherrschaft in Hamdorf bei Rendsburg als Arzt praktizierend, mit seiner Familie bis zu seinem Tod ein angesehenes Mitglied der bürgerlichen Gesellschaft im Rendsburger Umland.

Hans Hermann Renfranz wurde am 18. Mai 1912 im mecklenburgischen Neustrelitz geboren. Wir verdanken neben den Ermittlungen der Justiz auch den Recherchen seines im März 1990 verstorbenen Sohnes Hans Peter Renfranz, sowie dessen Veröffentlichung durch die Landeszentrale für politische Bildung Rheinland-Pfalz einen genauen Überblick über seine Beteiligung an den Verbrechen der Nationalsozialisten.¹

Renfranz legte im Alter von 18 Jahren 1930 sein Abitur ab und wurde bereits ein Jahr später am 28. April 1931² Mitglied der NSDAP (Mitgliedsnummer 512 532). In der Marine-SA wurde Renfranz Sanitätsobertruppenführer.³ Zu seiner Lektüre gehörten antisemitische Schriften sowie Bücher, die sich mit der Vernichtung angeblich unwerten Lebens auseinandersetzen. Hans Hermann Renfranz begann 1931 ein Medizinstudium, das er 1936 mit dem Staatsexamen abschließen konnte. In der Mitgliedskarte der Reichsärztekammer wurde er als „gottgläubig“ registriert.⁴ 1936 lernte er seine aus Kiel stammende spätere Frau Gerda Petersen kennen, deren Vater ein entschiedener Gegner der Nationalsozialisten war, mit der er sich 1936 verlobte und die er 1938 heiratete. Beide zogen in das pommersche Lauenburg, wo Renfranz ab dem 1. Januar 1937 eine Stelle als Assistenzarzt und seine Verlobte eine Anstellung als seine Schreibkraft erhielt.

¹ „Weil der Vater das Sagen hatte als Herr über Leben und Tod“. Die Auseinandersetzung von Hans Peter Renfranz mit seinem Vater. Landeszentrale für politische Bildung Rheinland-Pfalz, Mainz 1996. Im Folgenden zitiert als Renfranz, HP). - Weitere umfangreiche Unterlagen befinden sich im Bundesarchiv, Außenstelle Ludwigsburg, B 162/15600, B162/15612, B162/15603, B162/15604, B162/15605, B162/15606

² Renfranz, HP, S. 70.

³ Vernehmung am 20.3.1963, a.a.O., B162/15612, Bl. Nr. 163, Az. 18/612.

⁴ Renfranz, HP, S. 111.

Nach eigenen Angaben wurde Renfranz am 3. September 1939 Soldat und arbeitete als Unterarzt im Marinelazarett Swinemünde.⁵ Nach der UK-Stellung (unabkömmlich, also vom Kriegsdienst befreit, konnte er ab dem 15. Dezember 1939 nach Lauenburg zurückkehren. In Lauenburg wirkte er bis zur Auflösung des Krankenhauses am 1. März 1940.

Widersprüchlich blieb Renfranz mit der Aussage, die Auflösung sei auf die „Einstellung des Nationalsozialismus gegenüber Geisteskranken zurückzuführen“, während er an anderer Stelle behauptete, es sollte Platz für die Unterbringung einer SS-Unterführerschule gemacht werden.⁶

Nach dem Überfall der deutschen Wehrmacht auf Polen erreichte den erst 27-jährigen im Dezember 1939 ein Auftrag, den er wohl nur seiner propagierten nationalsozialistischen Gesinnung zu verdanken hatte, und der mit seinem medizinischen Eid, kranken Menschen zu helfen, offenkundig unvereinbar war: die Beteiligung am „Euthanasie“-Programm der Nationalsozialisten. Der junge Renfranz übernahm am 6. März 1940 als kommissarischer Direktor im von der Wehrmacht besetzten Polen die Leitung der „Heil- und Pflegeanstalt Warta“ im Kreis Schieratz in der Nähe von Posen und behielt sie bis zur Flucht am 18. Januar 1945.⁷ Warta, 45 km von Lodz entfernt, hatte damals etwa 2.000 Einwohner, wovon 30 Prozent Angehörige der jüdischen Religion waren. Als durch seine Tätigkeit in Lauenburg in die „Euthanasie“ Eingeweihter wusste Renfranz vermutlich genau, welche Tötungsdelikte von ihm als Anstaltsleiter in Polen erwartet wurden.⁸

Bereits als Anstaltsleiter in Lauenburg, einem Krankenhaus mit etwa 1.000 Betten⁹, war er angewiesen worden, die Geisteskrankenabteilung aufzulösen. Renfranz wollte nicht ausschließen, dass die Listen mit den zu deportierenden Personen im Zusammenhang mit der geplanten Auflösung der Anstalt gefertigt worden waren. Renfranz bestätigte 1962 im Rahmen der Vernehmung durch die Staatsanwaltschaft Hannover¹⁰, dass er von mehreren Transporten der ihm anvertrauten Patienten, „sogenannten unheilbaren Geisteskranken“, „in den Osten“ gewusst habe, insbesondere nach Kosten, dem heutigen Koscian, in das die „unheilbar Kranken“ eingeliefert wurden, und nach Obrawalde¹¹. Er habe „damals nicht erfahren, was mit den Kranken in Kosten geschehen sollte“, obwohl er „die Transporte nach Kosten ein

⁵ Vernehmung durch die Staatsanwaltschaft Hannover in Rendsburg am 20.3.1963, a.a.O., S. 163.

⁶ Vernehmung am 20.3.1963, a.a.O.

⁷ Vernehmung am 20.3.1963, a.a.O.

⁸ Renfranz,HP, S. 108.

⁹ Vernehmung am 20.03.1963, a.a.O.

¹⁰ Staatsanwaltliche Vernehmung in Rendsburg am 10.10.1962, Bundesarchiv B 162/511.

¹¹ Wegen Obrawalde siehe „Sprich nicht drüber“, Der Lebensweg von Fritz Niemand, Horst Illiger, Neumünster, 2004. Fritz Niemand gehörte zu den wenigen Überlebenden der Tötungsanstalt Meseritz-Obrawalde.

oder zweimal begleitet“ habe. „Es hielt sich das Gerücht, dass man diese Kranken umgebracht habe“. Und: „Über Tötungen von Geisteskranken habe ich positive Kenntnis erst in Warta erhalten.“¹² Diese Schutzbehauptung ist sehr unglaubwürdig, denn mit Beginn des Zweiten Weltkriegs begannen in den Pflegeheimen in Pommern wie in Polen die Tötungsmaßnahmen, über die Renfranz als Anstaltsleiter eingeweiht gewesen sein muss. Mit einem auf den 1. September 1939 zurückdatierten Schreiben hatte Hitler seinen Begleitarzt Dr. Karl Brandt und den Reichsleiter Philipp Bouhler ermächtigt, die „Euthanasie“ durchzuführen.¹³ Renfranz bestritt die Kenntnis dieses Schreibens.¹⁴

Beim Arbeitsbeginn in Warta/ Posen wurde Renfranz auferlegt, bis zum Erscheinen der SS in 25 Tagen 499 kranke Menschen zum Zwecke der Tötung zu „selektieren“. Sein Vorgänger im Amt „hatte bereits eine Liste von unheilbar Kranken aufgestellt“. Tatsächlich wurden in der Zeit vom 2. bis 5. April 1940 die 499 Menschen in Gruppen zu 60 Personen von 24 SS-Männern unter dem Kommando des SS-Obersturmführers Lange in zwei dunkle Kastenwagen mit der irreführenden Aufschrift „Kaiser´s Kaffee-Geschäft“ verladen (bzw. „hineingestopft“, „geprügelt“ und begleitet von „einem blonden jungen SS-Mann mit einer Hundepeitsche“, wie sich Renfranz 1962 erinnerte), deren Abgase auf der Fahrt von der Anstalt zum nahe gelegenen Wald ins Wageninnere strömten. Die Kastenwagen mit der trügerischen Aufschrift arbeiteten nach dem gleichen Prinzip wie die Gaskammern der „Euthanasie“-Anstalten.¹⁵ In einen Anhänger wurde mit Hilfe von Leitungen aus einer an der Zugmaschine angebrachten Stahlflasche Kohlenmonoxid eingeleitet. Das Kohlenmonoxid wurde von den IG-Farben in Ludwigshafen besorgt. Der SS-Obersturmführer Herbert Lange¹⁶ hatte direkt vom Reichssicherheitshauptamt in Berlin den Auftrag erhalten, unter seinem Kommando die Erprobung und praktische Durchführung der Tötung von kranken und behinderten Menschen vorzunehmen. Nach dem Sommer 1940 kamen die Kastenwagen nicht mehr zum Einsatz. Die mit ihnen gemachten „Erfahrungen“ veranlassten den „Reichsführer SS“, Heinrich Himmler, allerdings, ab Sommer 1941 von Erschießungsaktionen in den besetzten Gebieten abzusehen und sie durch Vergasungsmaßnahmen zu ersetzen, „um“, wie es zynisch hieß, „das Leiden dieser Menschen so schnell wie möglich zu beenden“.¹⁷

¹² Vernehmung am 10.10.1962, ebenda.

¹³ Mathias Beer „Die Entwicklung der Gaswagen beim Mord an den Juden“, in Vierteljahreshefte des Instituts für Zeitgeschichte, 1987, Heft 3, S. 403-417.

¹⁴ Vernehmung vom 10.10.1962, Blatt Nr. 170.

¹⁵ Renfranz, HP, S. 405.

¹⁶ Der SS-Obersturmführer und Kriminalrat Herbert Lange wurde von der Justiz nie belangt, weil er nach den Feststellungen der Staatsanwaltschaft Hildesheim vom 14.04.1978 am 20. 04.1945 „in der Nähe von Bernau bei Berlin gefallen ist“. Von den 15 Personen seines Kommandos konnte lediglich ein „Wendelin“ namhaft gemacht werden, dessen Verbleib unbekannt blieb. B 162/43459, Schlussvermerk, S. 165.

¹⁷ Renfranz, HP, S. 407.

Nach der Tötung in den Kastenwagen wurden die Menschen im Wald in Massengräbern vergraben.¹⁸ Anschließend wurden auch die 13 Gefangenen, die die Gräben für die Opfer ausheben mussten, ermordet.¹⁹

Wenige Wochen nach der ersten Tötungsaktion durch die neue Anstaltsleitung folgten weitere Patiententransporte aus dem sogenannten „Altreich“. Bis zur Beendigung der Klinik-Leitung durch den „Gaumedizinalrat“ Renfranz im Januar 1945 infolge der Befreiung durch die Rote Armee der Sowjetunion starben in Warta über 6.000 Menschen, durch „Selektion“ wie zum Beispiel am 16. Juni 1941 oder an Auszehrung und Hunger. Sie alle wurden Opfer der nationalsozialistischen „Euthanasie“, dem insgesamt mehr als 250.000 kranke und behinderte Menschen zum Opfer fielen.²⁰ 1962 erinnerte sich Renfranz, dass er in Warta „weisungsgemäß Listen unheilbarer Kranker aufstellen“ musste.²¹ Und 1975 bekannte er, erst „nach dem Erscheinen des SS-Kommandos aufgrund ihres Auftretens gehaut zu haben, dass etwas nicht stimmen konnte“.²² „Da wusste ich, dass die Kranken getötet wurden“. Er habe sich später den Wagen angesehen und auch den Gasschlauch bemerkt, „der von der Zugmaschine zum Hänger ging.“ Renfranz musste zugestehen, gegen die Tötung der Kranken nichts unternommen zu haben, „weil das zu der damaligen Zeit nicht ging“.²³

Die „Euthanasie“-Aktionen der Nationalsozialisten im besetzten Polen blieben in der Nachkriegszeit lange unbeachtet. Erst die Veröffentlichungen von Ernst Klee in den Jahren 1983 und 1986 lenkten die Aufmerksamkeit auf die Verbrechen und ihre Akteure, zu denen auch viele Ärzte und andere Beschäftigte im Gesundheitswesen gehörten.²⁴ Der Beteiligung von Dr. Renfranz an den Tötungen widmete er unter der Überschrift „Massenmord ohne Täter“ ein eigenes Kapitel.²⁵

In seiner Vernehmung vor der Staatsanwaltschaft Hannover in Rendsburg bestätigte Renfranz nach vielen Ausreden und konfrontiert mit den Aussagen von Überlebenden schließlich, von der „Vergasung“ der ihm anvertrauten 499 Patienten gewusst zu haben. Augenzeugen bestätigten, dass es vor und nach Abschluss der Massaker Trinkgelage der SS-Männer unter Beteiligung von Renfranz gegeben

¹⁸ Artikel in der „Zeit“ Nr. 36 vom 28. 08. 1987.

¹⁹ Renfranz,HP, S. 184.

²⁰ Siehe auch Dr. Dietrich Ostertun und die Affäre Heyde/Sawade. Klaus-Detlef Godau-Schüttke, „Die Heyde/Sawade-Affäre“, Baden-Baden, 1998.

²¹ Vernehmung vom 10.10.1962, S. 168.

²² Vernehmung als Beschuldigter am 30.04.1975 in Hamdorf, B 162/15600,Blatt. Nr. 142.

²³ Ebenda, Blatt Nr. 143.

²⁴ Ernst Klee, „Euthanasie im NS-Staat- Die Vernichtung lebensunwerten Lebens“, 1983, sowie „Was sie taten-Was sie wurden-Ärzte, Juristen und andere Beteiligte am Kranken- und Judenmord“, 1986.

²⁵ Ernst Klee, „Was sie taten-Was sie wurden. Ärzte, Juristen und andere Beteiligte am Kranken- und Judenmord, Seite 218, Fischer-Verlag 1986.

habe.²⁶ Er, Renfranz, habe über die „Vergasung“ von dem „durchgedrehten“ Mann erfahren, der in dem Kastenwagen den Gashahn aufdrehen musste.²⁷ Bei einer weiteren Vernehmung am 6. Dezember 1962 bestätigte Renfranz auch, von dem Abtransport und der späteren Tötung der in Warta ansässigen Juden erfahren zu haben („es mag 1942 oder 1943 gewesen sein“). Ihm war aufgefallen, dass es in der Tötungsanstalt Kosten weder Patienten, Ärzte noch Pflegepersonal gab, dafür aber viele der „mitgeführten Privatgepäckstücke“. Sodann wuchs bei ihm die Erkenntnis, „dass diese Anstalt Kosten wohl im Leben der dorthin gebrachten Kranken die letzte Station sei“.²⁸

1963 bekannte Renfranz, dass es Probleme mit vielen Familienangehörigen der getöteten Kranken gab, die sich nach dem Verbleib ihrer Lieben erkundigten. Bei den erforderlichen ärztlichen Todesbescheinigungen, so seine Vermutung, seien die Todesursachen wohl „fingiert“ worden.²⁹

Die staatsanwaltschaftlichen Ermittlungen gegen Dr. Renfranz wurden erst 1962 aufgenommen. Zunächst galt Renfranz als Zeuge, war aber später Beschuldigter des Verfahrens in Hildesheim³⁰ wegen der Tötung von „Geisteskranken“ der früheren Gauheilanstalten in Treskau, Kosten, Warta, Tiegenhof und Schrimm. Das Verfahren gegen ihn wurde am 14. April 1978 mangels Beweises für Mord und wegen Verhandlungsunfähigkeit eingestellt.³¹ Der Straftatbestand „Beihilfe zum Mord“ war zwischenzeitlich verjährt.

Nach dem Ende der nationalsozialistischen Schreckensherrschaft konnte Dr. Renfranz von der Justiz unbehelligt nach Schleswig-Holstein ziehen. Nachdem er zunächst in Hohn bei Rendsburg praktizierte hatte, übernahm er als praktischer Arzt ab 1950 die alteingesessene Praxis von Dr. Rauch, der altersbedingt in den Ruhestand getreten war. Noch ist unbekannt, wie und wo Dr. Renfranz die Zeit zwischen der Flucht aus Warta und dem Beginn seiner Tätigkeit in Hohn bzw. Hamdorf verbracht hat.

Als Arzt genoss Renfranz über die Gemeinde Hamdorf hinaus hohe Anerkennung, und im kleinen Dorf war er mit seiner Ehefrau schnell integriert. Nach Aussagen von Zeitzeugen³² verfügte er über sehr viel Humor, war Mitglied im örtlichen Kegelvein und auch Feiern mit viel Alkohol nicht abgeneigt. Über seine Vergangenheit bis 1945

²⁶ Renfranz,HP, S. 77.

²⁷ Ebenda, S. 69.

²⁸ Vernehmung vom 10.10.1962,Staatsanwaltschaft Hannover, 2 Js 614/62, S. 167,B162/15612.

²⁹ Staatsanwaltschaftliche Vernehmung in Hamdorf am 20.3.1963, ebenda, Blatt Nr. 174.

³⁰ Hildesheim 12/9 Js 300/74, S. 141, B162/15600.

³¹ Renfranz,HP, S. 108; Schreiben des Bundesarchivs Ludwigsburg vom 8.März 2017 an den Verfasser.

³² Der Verfasser führte im Juli 2017 Gespräche mit drei Zeitzeugen, die ungenannt bleiben wollen.

hätte er nie gesprochen, obwohl „geschönte“ Kameraden-Erlebnisse von Soldaten in dieser Zeit insbesondere nach dem Genuss von Alkohol keine Seltenheit waren. Ein Zeitzeuge erinnerte sich allerdings daran, dass „unter der Hand“ sehr wohl Gerüchte über seine Vergangenheit kolportiert wurden, ohne dass die Herkunft bekannt war, oder Renfranz damit konfrontiert worden ist.

Renfranz Tochter, Dagmar Fisher, erinnerte sich in einem 1993 in Israel geführten Gespräch auch nicht daran, dass ihr Vater jemals über die Nazi-Zeit und seine persönliche Vergangenheit gesprochen habe.³³ Auch die Mutter habe geschwiegen, sie hätte ihre Eltern aus Angst allerdings auch nie gefragt. In Erinnerung sind der Tochter viele Schläge ihres Vaters geblieben, selbst noch als Siebzehnjährige.

Gerda Renfranz geborene Petersen starb am 20. März 1971. Ein halbes Jahr später heiratete Hans Hermann Renfranz Anneliese Blum. Dr. Renfranz starb am 19. Juni 1979 und wurde neben seiner ersten Frau auf dem Kieler Friedhof beerdigt.³⁴

In der Todesanzeige der Familie wurde darauf verwiesen, er sei „seit 1950 Allgemeinarzt in Hamdorf“ gewesen.³⁵ Auch der Ärzteverein Rendsburg widmete ihm einen Nachruf.³⁶ Vieldeutig wurde darin vermerkt, dass der Verstorbene „nach Jahren vielfältiger ärztlicher Tätigkeit seit 1950 bis zu seinem Tod als Allgemeinarzt in Hamdorf wirkte“, und „hohe kollegiale Wertschätzung“ genossen habe.

Sein Sohn Hans Peter Renfranz, erfolgreicher Schriftsteller und Redakteur für populäre Fernsehproduktionen beim ZDF, der sich wegen unterschiedlicher politischer Auffassungen schon in seiner Jugend nicht besonders gut mit seinem Vater verstanden hatte, erfuhr erst 1987 nach dem Erscheinen des „Zeit“-Artikels von der Beteiligung seines Vaters an den „Euthanasie“-Verbrechen. Der Vater habe – so Hans Peter Renfranz – mit ihm nie über seine Vergangenheit gesprochen. Die Erkenntnisse führten bei dem Sohn zu schweren langwierigen inneren Verwerfungen und eine seelische Zermürbung, die letztlich im März 1990 entscheidend zu seinem frühen Tod durch einen Gehirnschlag beigetragen haben könnte.

³³ Weil der Vater das Sagen hatte über Leben und Tod, 1996, ebenda, S. 91.

³⁴ Renfranz,HP, S. 166.

³⁵ Landeszeitung vom 22.6.1979.

³⁶ Landeszeitung vom 25.6.1979.